



Beiträge zur Kenntniss der Urgeschichte der Urschweiz

von

P. Emmanuel Scherer, O. S. B.

Dr. phil. nat.



I.

Urgeschichtliche Stätten und Funde
in Unterwalden

◆ Mit 13 Abbildungen ◆

Beilage zum Jahresbericht 1908/09
der Kantonalen Lehranstalt Sarnen

Beiträge zur Kenntniss der Urgeschichte der Urschweiz

von

P. Emmanuel Scherer, O. S. B.

Dr. phil. nat.

I.

Urgeschichtliche Stätten und Funde in Unterwalden

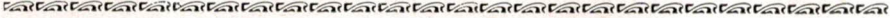
mit 13 Abbildungen



SARNEN


Buch- und Kunstdruckerei Louis Ehrli

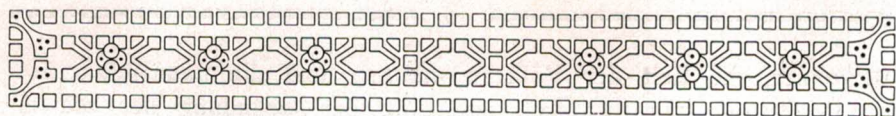
1909



Herrn Dr. Eduard Etlin

in Verehrung und Wertschätzung zugeeignet.





Vorwort.

Als 1874 Ferdinand Keller, der Begründer schweizerischer Urgeschichtsforschung, seine archäologische Karte der Ostschweiz veröffentlichte, waren ihm aus Unterwalden nur zwei prähistorische Funde bekannt: ein Grab und ein Bronzebeil. Siebzehn Jahre später, 1891, zählt Wilhelm Oechsli in seinem prächtigen Buche über die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft schon eine ganze Reihe von urgeschichtlichen Funden auf. Seither haben sich dieselben durch einige wertvolle Entdeckungen vermehrt, wenn auch ihre Zahl im Vergleiche mit der übrigen Schweiz immer noch eine äußerst bescheidene ist. Desto mehr schien es mir wünschenswert, das wenige, das um so wertvoller, zu sichten, die vorhandenen Fundberichte zu prüfen, allfällige mündliche Nachrichten schriftlich festzuhalten, um so für die Zukunft ein möglichst zuverlässiges Tatsachenmaterial sicher zu stellen. Neben einigen neuen, entweder gar nicht oder nur ungenügend publizierten Funden, die ich mitteilen kann, ergab sich bei genauer Nachforschung, daß einige ältere Nachrichten einer Berichtigung bedürfen. — Allgemeine Erörterungen über die älteste Geschichte Unterwaldens habe ich nicht im Sinne; mir war es bloß um die Zusammenstellung aller bisher bekannten Funde und Nachrichten über solche zu tun. Ueber die Ausführungen Oechsli's, in seinem schon zitierten Buche, hinaus, wird man gegenwärtig kaum so schnell gelangen. Wir wissen auch heute nicht mehr, als daß die Waldstätte und somit auch Unterwalden schon in der Stein- und Bronzezeit bekannt waren und begangen worden sind. Aus der ganzen Eisenzeit besitzen wir merkwürdiger Weise keinen einzigen beglaubigten Fund. Ob die Römer in Unterwalden sesshaft waren, ist immer noch zweifelhaft; eine Anzahl Münzfunde ist ja bekannt, doch sind diese nicht von zwingender Beweiskraft. Daß die Römer das Land durchstreiften, ist wohl anzunehmen, da sie ja in der Nähe ihre festen Niederlassungen hatten. Ueber die nachrömischen

Bewohner, die Zeit der Völkerwanderung und die unmittelbar folgende Periode, die für die Geschichte der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft besonders bedeutungsvoll ist, besitzen wir leider ebenfalls keine sichern und gut ausgebeuteten Funde. Wir wissen zwar, daß die Vorgänger der Alamannen ein alpwirtschaft-treibendes Volk waren, an das zahlreiche Sagen und Ortsnamen erinnern und daß in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts ¹⁾ alsdann die Besitznahme auch der Urschweiz durch die Alamannen erfolgt sein wird. Aus den Altertumsfunden allein könnten wir aber nicht einmal das erschließen. Daß in Unterwalden, wie in den Waldstätten überhaupt, die archaeologischen Funde spärlicher als anderswo sind, daran ist kaum die Oede der Gegend allein schuld; es mag vielmehr damit zusammenhängen, daß hier die Bodenbewegungen seltener sind, daß keine Pflugschar ihre Furchen durch den Rasen zieht, und so allfällige Spuren einstiger Niederlassungen unbemerkt bleiben. Der Holzbau ist im Waldgebirge zu jeder Zeit vor dem Steinbau bevorzugt worden. Waldbäche und abstürzende Erd- und Gesteinsmassen mögen gar manche Reste einstiger Wohnungen zerstört und für immer begraben haben.

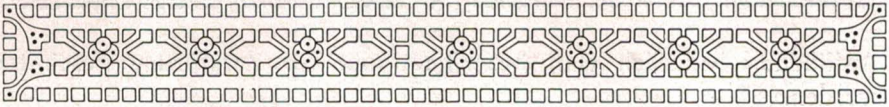
Eine Anzahl von Funden aus der ältesten Siedelungszeit ist aber doch vorhanden und ich erhoffe von der Zukunft noch neue. Ich habe versucht, dieselben nach ihrem Alter den üblichen Perioden zuzuweisen, doch will ich damit nicht in jedem Falle die absolute Zugehörigkeit eines Fundes in eine bestimmte Epoche behaupten, unter welcher er aufgeführt ist. Die Unsicherheit, besonders bei den Grabfunden, ist vielfach eine Folge der mangelhaften Untersuchungen und spärlichen Fundberichte. Wenn es mir gelungen ist, mit der vorliegenden Arbeit einen bescheidenen Beitrag zur Erforschung der Urgeschichte unseres Vaterlandes zu liefern, so ist mein Zweck erreicht.

Zum Schlusse liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, aller derjenigen zu gedenken, die mich bei der Abfassung dieses Verzeichnisses mit Rat und Tat unterstützt haben. Es sind dies besonders die Herrn Dr. J. Heierli, Dozent für Urgeschichte an beiden Hochschulen in Zürich, Herr Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans und Herr Dr. Eduard Etlin in Sarnen. Ohne ihre Mithilfe wäre meine Arbeit überhaupt unmöglich gewesen; ihnen allen spreche ich den herzlichsten Dank aus.

Sarnen, im Mai 1909.

P. Emmanuel Scherer.

¹⁾ Vergl. Oechsli, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz. Jahrbuch f. schw. Gesch. B. XXXIII, 1908.



A.

Denkmäler und Funde aus der jüngern Steinzeit.

1. Auf dem Bürgenstocke, am Wege vom Palace Hotel zur Hammetschwand, liegt ein Schalenstein. Wahrscheinlich ist es derselbe, den vor einigen Jahren Herr Dr. Heierli dort entdeckte. Das beigedruckte Plänchen (Abb. 1) gibt seine Lage an.

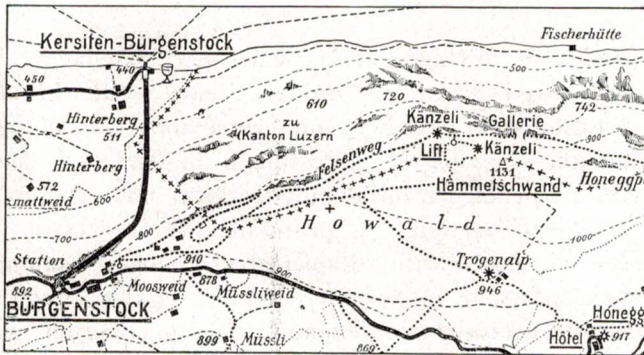


Abb. 1. Karte vom Bürgenstock.

+ in der Mitte bezeichnet die Stelle, wo der Schalenstein liegt.

Der Stein besitzt eine Höhe von etwa einem Meter (Abb. 2), und zeigt links eine schöne, ungefähr handgroße Schale, links davon eine kleinere und in der Mitte, fast zu oberst eine dritte, ebenfalls kleinere aber sehr tiefe. Auf der Rückseite befinden sich ebenfalls zwei Vertiefungen, die möglicherweise auch künstlich hervorgebracht worden sind. Das interessante Denkmal wird nach Mitteilung von Herrn Hotelier Emil Durrer, der mir auch bei der

Auffindung behilflich war, bezeichnet und vor Zerstörung geschützt werden.



Abb. 2. Schalenstein auf dem Bürgenstock.
Links unter der Mitte eine handgrosse Schale; links davon und oben
je eine kleinere, tiefere.

2. Auf dem Mittagsgüpfi lag einst der sogenannte Gnappstein oder Gnepfstein. In diesem Steine wollte Lütolf¹⁾ einen keltischen Schwungstein erblicken und zwar unter Berufung auf folgende Stelle von Capeller²⁾: „Postquam in summum enisi sumus, juxta mediam perpendicularem dimidiati veluti coni et resecti, Apici insistimus, non sine vertigine in profundissime subjectam vallem inclinato pedes versus obtutu despicientes; nudatae summae rupes congestis saxis constant, quae inter notatu dignum, quod ad praecipitii extremum caeteris supereminens omnino liberum jacet, facili attactu titubans, unde et culmini nomen Petrae titubantis; fabulas de eo sparsas jam denuo repetere supersedemus. Est autem saxum isthoc vacillans parallelepipedo figura, paulo ultra hexapedam longum, parum latius pedibus tribus, et tantisper minus altum, in jacet horizonti parallelum subjecto rupis fragmini magis irregulari, nec aequo plano sed versus centrum gravitatis superimpositi convexo, unde hujus ferme in aequilibrio situs: ferme dixi, nam non undequaque inclinari se patitur, sed juxta diagonalem tantum ex angulo sep-

1) Lütolf, Sagen, Bräuche, Legenden, Luzern 1862, S. 6, ff.

2) Pilati Montis Historia, Basileae 1767, pg. 20.

tentrionali. in oppositum austrinum ducta; qui me ducebat Rupricaprarum Venator malefidam stationem animosus conscendit, divaricatisque cruribus et corporis libratione repetita, lapidem collisione late exaudiendum sonum edentem concussit.“ Dieses Steines hat sich auch die Pilatussage bemächtigt. Der fahrende Schüler, welcher den Geist des Landpflegers in den See zu bannen versuchte, bestieg das Güpfi und begann allda seine Exorzismen wider das Gespenst. Der Felsen wurde aber unter seinen Füßen schwanckend und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Das ist der Gnapstein.¹⁾ Es gibt noch eine zweite Stelle in der Literatur des Pilatus, die vermuten ließe, es hätten auf diesem Berge Kelten ihre Spuren hinterlassen. Es ist der berühmte Stadtschreiber Cysat,²⁾ der sich folgendermaßen ausläßt:

„Und etwan die schwarzkünstler, beschwörer und farende schuller vil handels und zugangs uff disem berg gehept. Dann dessen werden noch etliche vestigia oder wortzeichen gezeigt. Uff allerhöche eines by oder nebednt bergs so man nempt uff dem Güpfi oder Kreis (darumb das man noch ougenschyn die kreys und uszirklung diser exorcisten und beschwörer da sächen und spüren mag, und von altem har von dem landvolk also observiert und in gedächtnuss behalten worden.) by 1½ Stunden oberhalb des Pylatus Sews gegen Mittag und Underwalden gelegen, wie dann Ao. 1519 hertzog Ulrich von Württemberg, als er ein zyt zu Lucern gelegen, selbes auch selbst persönlich sächen und erfahren wöllen und gethan.“

Man könnte nach diesen Worten an eine Steinsetzung nach Art der Cromlechs denken. Wahrscheinlich waren es aber bloß von der Verwitterung betroffene herumliegende Gesteinstrümmer. Als „Kreis“ bezeichnete man überhaupt nackte, vegetationslose Felsstellen. Ferner darf nicht vergessen werden, daß Cysat ganz von den abergläubischen Ansichten seiner Zeit befangen war. Konrad Gessner, der 1555 den Pilatus und das Mittaggüpfi bestieg und eine sehr genaue Beschreibung gibt, spricht nur von einer specula, worunter offenbar der Gnepfstein zu verstehen ist. Hätte sich dort oben etwas befunden, das einer Steinsetzung gliche, so hätte Gessner das sicher bemerkt und berichtet.

Einen wirklichen sichern Anhaltspunkt dafür, daß wir im Mittaggüpfi eine praehistorische Stätte sehen dürften, gibt es nicht. Auch aus den angeführten Stellen von Capeller und Cysat kann nichts

1) Lütolf, a. a. O. S. 15.

2) Cysat, Collectanea, Litt. L., pg. 406 ss. Stadtbibliothek Luzern. Die Mitteilung dieser Stelle verdanke ich Herrn Archivar Dr. Weber in Luzern, der gegenwärtig wohl der beste Kenner der Geschichte und Litteratur des Pilatus sein dürfte.

gefolgert werden. Die letzte Nachricht von dem Dasein des Gnepfsteins findet sich in Kaufmann's¹⁾ geologischer Beschreibung des Pilatus vom Jahre 1867. Es ist wahrscheinlich, daß der Felsblock etwa Ende der fünfziger Jahre, vielleicht durch einen Blitzschlag, zerstört wurde. Das Gestein des Güpfi zeigt starke Verwitterungsspuren und bröckelt beständig ab. Ein Produkt der Verwitterung und Zerspaltung des ehemals etwas höheren Gipfels dürfte auch der einstige Gnepfstein gewesen sein. Lütolf wollte im Gnepfstein und nach Analogie mit gallischen Seen auch im Pilatussee eine alte heidnische Kultstätte erblicken. Sollte dies richtig sein, so dürfte man hoffen, bei einer Grabung im See hineingeworfene Weihegaben dieser oder jener Art zu finden. Herr Archivar Dr. Weber veranstaltete im Herbst 1908 eine Probegrabung im Bette des ehemaligen Pilatussees. Doch kamen dabei absolut keine prähistorischen Funde zu Tage.²⁾ Nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse, haben wir also keine Beweise irgend welcher Art, die das Mittagsgüpfi oder den Pilatussee als prähistorische Stätten beglaubigen.



Abb. 3.

Steinbeil von Kirsiten (1:1).

3. In Kirsiten am See wurde 1877 in der Schiffhütte des B. Küttel ein Steinbeil³⁾ gefunden (Abb. 3).⁴⁾ Dasselbe ist hinten abgebrochen; das hellfarbige Gestein weist geringe Härte auf und ist stark kaolinisiert. Im historischen Museum zu Stans.

4. Das Museum in Stans bewahrt ferner ein angebliches Bruchstück eines Steinbeils⁵⁾ auf, welches 1880 in Ennetbürgen gefunden wurde. Dasselbe ist aber sicher kein Artefakt, sondern ein gewöhnliches Steinfragment.

5. Beim Wylerbad am Sarnersee wurde im September 1899 ein sehr schönes, durchlohtes Steinbeil gefunden (Abb. 4). Das Stück wurde von Herrn Läubli bei der Aushebung der Fundamente für einen Neubau, unmittelbar am Seebord, in etwa zwei Meter

1) Kaufmann, F. J. Der Pilatus, geologisch untersucht und beschrieben. Bern 1867, S. 21.

2) Nach freundl. pers. Mitteilung von Herrn Archivar Dr. Weber.

3) Oechsli, Anfänge der Schweiz. Eidg., S. 4; Durrer, Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens, S. 360.

4) Sämtliche Abbildungen, ausgenommen 1, 2, 10, sind nach photographischen Aufnahmen hergestellt, die mein verehrter Kollege, Herr Professor Dr. P. Beda Anderhalden, ausführte. Ich spreche ihm auch an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

5) Oechsli, a. a. O. S. 4.

Tiefe aus der Erde gegraben. L. behauptete, dort, wo er das Beil gefunden, sei die Erde andersfarbig, nicht gelblich lehmig, wie in der Umgebung, sondern schwärzlich gewesen. Es könnte also möglicherweise ein Grab vorhanden gewesen sein. Das Beil ist sehr schön gearbeitet, aus nicht besonders hartem Gestein, und leicht kaolinisiert. In der Sammlung des Herrn Dr. Etlin.

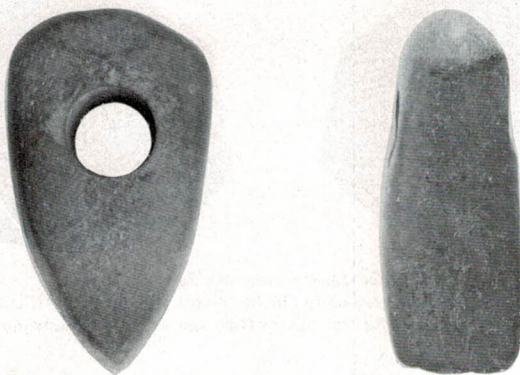


Abb. 4. Steinbeil von Wylen (1:2).

6. In der Schwändi ob Sarnen wurde in der Nähe der Arbensäge (1125 m) auf einer durch den Bach übersarten Matte von einem Bauern ein bearbeiteter Quarzknollen¹⁾ aufgefunden. Derselbe wurde vom Finder mitgenommen und auf den Ofen gelegt. Die Knaben des Bauern benutzten den Stein zum „Feuerschlagen“. Gelegentlich eines Besuches entdeckte Herr Dr. Etlin das auffallende Stück. Es ist ein Quarzit von etwas mehr als Faustgröße (Abb. 5). Zum Teil zeigt er noch natürlich abgerundete alte Flächen. Am schmälern Ende ist ein Teilstück eines fein gebohrten Loches zu sehen. Nach der Aussage des Bauers war der Stein früher bedeutend größer, hat aber durch das Feuerschlagen an drei Seiten die ursprünglichen, rundlichen Flächen verloren und an Größe bedeutend eingebüßt. Von den meisten Kennern, die das Stück sahen, wurde dasselbe als eine Art gewaltiger Steinkeule erklärt, doch konnte sich niemand erinnern, ähnliches gesehen zu haben und das Urteil blieb stets schwankend. Herr Dr. Heierli, dem ich das Stück vorlegte, erklärte, daß das Artefakt kaum prae-historisch sei, sondern vielmehr ein Bruchstück von einem Zapfenlager eines Tores oder eines Mühlrades sein dürfte. Aehnliche Funde seien bekannt. Auffällig sei, daß solche Stücke noch nie mit wirk-

1) Anzeiger für Altertumskunde, VI. 358. — Oechsli, a. a. O. S. 5. — Verhandlungen der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft 1898, S. 25.

lich praehistorischen Gegenständen gefunden worden seien. Dennoch glaubte ich das jedenfalls interessante Stück abbilden zu sollen. Im Besitze von Herrn Dr. Etlin.

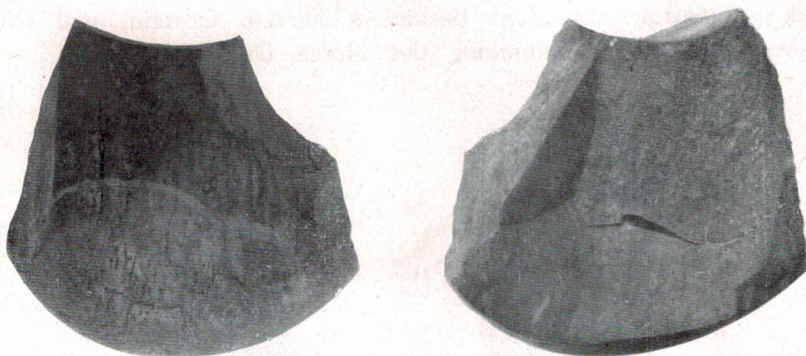


Abb. 5. Quarzit aus der Schwändi.
Links die noch erhaltene gerundete Fläche, rechts die durch das Feuerschlagen
entstandenen Bruchflächen sichtbar; oben die Reste der Bohrung (1:2).

7. Im Hasli, östlich vom Spital in Sarnen, wurden nach mehrfacher Ueberlieferung 1826 bei der Herstellung eines 36 Fuß tiefen Sodbrunnens grobe Tonscherben¹⁾ gefunden. Die Scherben fand man in einer Tiefe von etwa 20 Fuß. Da dieselben nicht aufbewahrt wurden und kein Fachmann sie gesehen, kann man nur vermuten, daß sie praehistorischen Ursprungs seien und eventuell auf einen Pfahlbau hindeuten könnten.

Hier mögen noch zwei Steinblöcke erwähnt werden, mit auffallenden Vertiefungen, die man der Tätigkeit einstiger Urbewohner glaubte zuschreiben zu sollen. Der eine dieser Blöcke liegt außerhalb Wißerlen im Kernwald, gegenüber dem Hause, „Webers“ genannt, rechts von der Landstraße an einer Waldisene. Seine Vertiefungen sind sicher natürlichen Ursprungs. Der zweite Block liegt in der Nähe von Schwändi-Kaltbad; auch seine auf den ersten Anblick auffallenden runnenartigen Einschnitte dürften durch Erosion hervorgebracht sein.

1) Oechsli, a. a. O. S. 5. — Kuchler, Chronik von Sarnen, S. 258.





B.

Die Bronzezeit.

8. Auf der Frütt im Melchtal wurde 1889 bei der Anlage des Weges, auf der Alp Tempfelsmatt (1800 m), in einer Tiefe von ungefähr zwei Metern, ein sehr gut erhaltenes Bronzebeil¹⁾ von altem italischem Typus ausgegraben. (Abb. 6). Das prächtige Stück befindet sich in der Sammlung des Herrn Dr. Etlin.



Abb. 6. Bronzebeil, gefunden auf der Frütt (1:2).

9. In Engelberg fand man 1903 bei den Erdaushebungen, welche die Baugesellschaft des Elektrizitätswerkes Luzern-Engelberg zur Erstellung des großen Sammelbeckens am Eingange des Tales vornehmen ließ, ein gut erhaltenes Bronzebeil²⁾. (Abb. 7)³⁾. Dasselbe lag 1.20 Meter tief in Lehm eingebettet und zeigt ebenfalls einen alten Typus. Das Beil befindet sich zur Zeit im kunsthistorischen Museum von Luzern.

1) Durrer, a. a. O. S. 379.

2) Vaterland, vom 9. VIII. 1903. — Anzeiger f. schw. Altertk. Neue Folge V, S. 232.

3) Für die Reproduktion stand leider nur ein Gipsabguss, der sich auf dem Rathaus in Sarnen befindet, zur Verfügung.

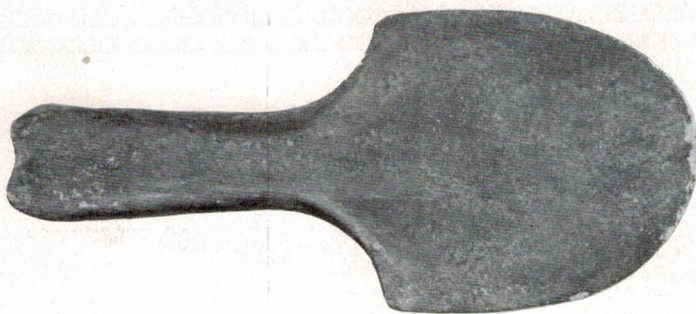


Abb. 7. Bronzebeil von Engelberg, nach einem Gipsabguss (1:2).

10. Zu Acheregg gegenüber Stansstad, wurde 1865 ein Bronzebeil¹⁾ mit starken Schaftlappen gefunden (Abb. 8). Es ist ein Prachtstück von ausgezeichneter Erhaltung und liegt im Museum zu Stans.

In der Beilage zur archaeologischen Karte der Ostschweiz²⁾ verzeichnet Ferdinand Keller bei Lungern, im Steinbruch ob dem Geißgaden, den Fund eines Bronzebeils. Nach genauen Erkundigungen gibt es in Lungern keine Lokalitäten dieses Namens; dagegen nannte man früher die Gegend im Delli, gegenüber Stansstad „beim Geißgaden“ und dort ist auch ein Steinbruch³⁾. Dieser Steinbruch am Acheregg war in den sechziger Jahren im Besitze des Altlehrer Ming von Lungern, eines Bruders von Pfarrer Ming. Die Angabe Kellers bezieht sich also ziemlich sicher auf das oben erwähnte 1865 am Acheregg gefundene Bronzebeil und wurde der Fundort irrtümlicherweise unter Lungern eingetragen.

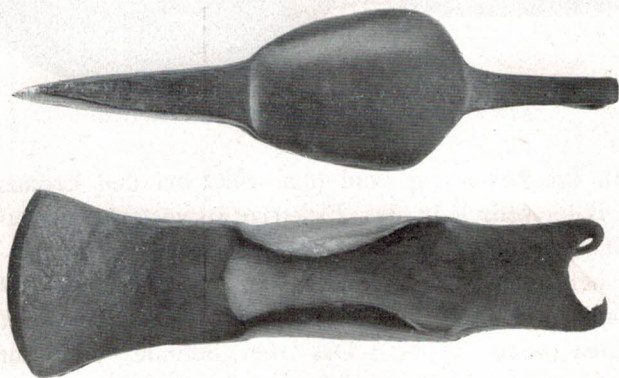


Abb. 8. Bronze-Kelt vom Acheregg (1:2).

1) Oechsli, a. a. O. S. 5.

2) Ferdinand Keller, Beilage zur archäolog. Karte der Ostschweiz 1874, S. 10. — Oechsli, a. a. O. S. 5. 6.

3) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pfarrer Vogler in Lungern.

11. Am Bürgen in Stansstad wurde im Sommer 1889 ob Herrn Näpfli's Weinberg an einer Schutthalde, vier Meter tief in der Erde, eine gut erhaltene bronzene Lanzenspitze¹⁾ gefunden (Abb. 9). Dieselbe befindet sich im Museum zu Stans.



Abb. 9. Bronzelanze vom Bürgenberg (1:2).

12. Aus dem Dündelbach bei Lungern soll eine Bronzezeitlanze stammen, die das Museum in Sarnen besitzt. Dieselbe befand sich früher im Besitze von Antiquar Müller. Herr Dr. Heierli²⁾ sah dieselbe am 28. April 1891, wo sie ihm in der antiquarischen Gesellschaft vorgelegt wurde. Leider konnte ich im Museum das Stück nicht finden. Nach einer andern Angabe soll die Lanzenspitze in dem frühern Seeboden in Lungern gefunden worden sein und wäre eine Zeit lang auf der Stange einer Kirchenfahne angebracht gewesen. Offenbar ist es auch dasselbe Stück, von welchem Küchler³⁾ berichtet, es sei in der Schwändi in einem Graben gefunden worden und gehöre nach den Erklärungen einiger Mitglieder der antiquarischen Gesellschaft der Bronzezeit an. Nach den mir entworfenen Schilderungen ist die fragliche Lanzenspitze sehr gut erhalten und ähnlich der oben vom Bürgen beschriebenen.

13. Auf der Hochalp Fontanen am Giswilerstock sollen, wie Lütolf⁴⁾ berichtet, um das Jahr 1840 herum Gerätschaften der Urbewohner gefunden worden sein: Dreifüße, Kochlöffel, Kellen, Pfeile und andere prähistorische Gegenstände. Etwas sicheres ist über diesen angeblichen Fund nicht bekannt.

14. In Lungern wurden beim Neubau des Hotel „Bären“, im April 1900, etwa 1½ Meter tief im Boden, an den Seitenfronten der alten Hauptmauern, Waffenstücke aus dem XV. Jahrhundert gefunden. In der darunter liegenden Lehmschicht wurden eine Anzahl prähistorischer Gegenstände⁵⁾ ausgegraben, die mit

1) Oechsli, a. a. O. S. 5.

2) Mündl. Mitteilung von Herrn Dr. Heierli.

3) Küchler, Chronik von Sarnen, S. 258.

4) Lütolf, a. a. O. S. 250. — Durrer, a. a. O. S. 332.

5) Durrer, a. a. O. S. 378.

einiger Sicherheit auf eine ehemalige Siedelstätte aus der Pfahlbauzeit hindeuten. Leider konnte die Stätte nicht gründlich untersucht und ausgebeutet werden. Durch den Waffenfund aufmerksam gemacht, begab sich Herr Dr. Etlin an Ort und Stelle, wo er vernahm, daß in dem ausgehobenen Lehm auch zahlreiche Knochenstücke zum Vorschein gekommen wären. Wegen der bereits begonnenen Fundamentierungsarbeiten konnte jedoch die ursprüngliche Lagerstätte nicht mehr untersucht werden. Dagegen fand Herr Dr. Etlin im Aushub noch einige Knochenreste (es sollen ursprünglich deren sehr viele, nach Angabe eines Arbeiters etwa eine „Blache“ (Heugarn) voll, zum Vorschein gekommen sein), ferner drei Netzschwimmer und eine Scherbe gebrannten Tones. Von den Arbeitern war auch ein Näpfchen mit blauer Farbe gefunden, aber zerschlagen worden. Herr Dr. Etlin fand noch ein Stück dieser blauen Farbe. Die aufgefundenen Knochenreste gehören, soweit sie bestimmbar sind, Haustieren der Pfahlbauperiode an. Dazu kommen noch eine Geweihspitze von *Cervus elaphus*, unserm Rothirsch und der Gelenkkopf eines menschlichen Oberschenkelknochens; doch könnte dieser auch spätern Ursprungs sein, da er nicht die dunkle Färbung der übrigen Knochenreste zeigt. Sämtliche Fundstücke befinden sich in der Sammlung von Herrn Dr. Etlin. Nach der Untersuchung von Herrn Professor Dr. Keller¹⁾ sind in dem erhaltenen Material folgende Haustiere in Resten vertreten:

1. Das Torfrind (*Bos brachyceros*): Stirnzapfen und Schädelfragment, ferner ein Kiefer von einem jungen Exemplar, eine Epiphyse der Ulna, ein Tarsalende der Tibia und 16 Fragmente größerer und kleinerer Knochen.
2. Das kurzköpfige Rind (*B. brachycephalus*): Ein Kieferstück.
3. Das Torfschaf: Zwei Fußknochen.
4. Der Torfhund: Ein linker Oberarmknochen.

Von den Netzschwimmern ist noch ein Stück vorhanden; es ist sehr gut erhalten, quadratisch, 10×10 cm und zeigt zwei Durchbohrungen.

Da nur diese wenigen Objekte vorliegen und keine Waffen und Werkzeuge gefunden wurden, ist eine sichere Zeitbestimmung des Fundes unmöglich. Nach den scharfkantigen Bohrlöchern des Netzschwimmers, die auf Werkzeuge aus Metall schließen lassen,

¹⁾ Die Fundstücke wurden seiner Zeit von Dr. Etlin Herrn Dr. C. Keller, Professor der Zoologie am Polytechnikum, zum Untersuche vorgelegt. Ich benütze den Anlass, auch hier Herrn Prof. Dr. Keller, für die freundlich gewährte Erlaubnis, seine Bestimmungen zu veröffentlichen, den besten Dank auszusprechen.

kommt die Bronze- oder Eisenzeit in Betracht. Auffällig ist, daß Ueberreste des Torfrindes mit solchen des kurzköpfigen Rindes zusammen vorkommen. Doch kennen wir die ursprünglichen Lagerungsverhältnisse leider nicht. Das eine ist nicht zu bezweifeln, daß wir es hier mit Fundstücken aus einer Pfahlbaustation zu tun haben. Wie aus dem mitgeteilten Plänchen (Abb. 10) hervorgeht, lag vor der Tieferlegung des Seebeckens das Gasthaus Bären nahe am Seerande. Da der Lungernersee aber schon vor 1836 durch einen Schlitz eine Erniedrigung seines Spiegels erlitten hat, so gehörte die Fundstelle früher unbedingt dem Seeboden an.

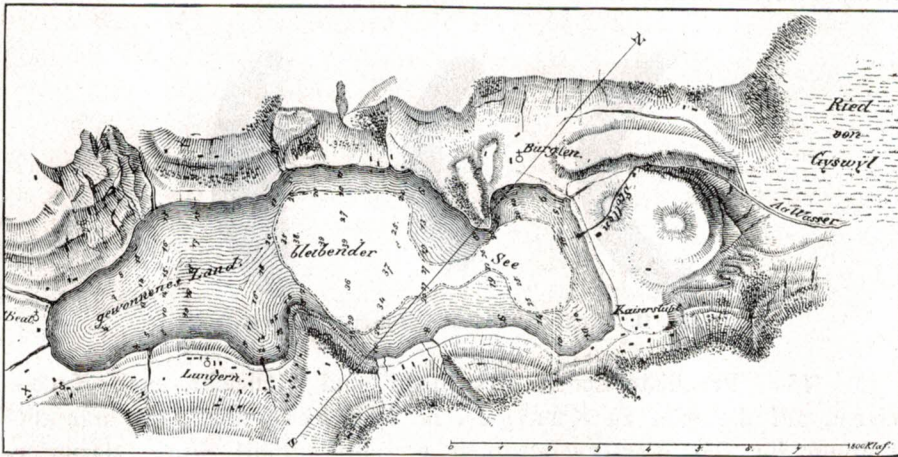


Abb. 10. Karte vom Lungerner-See, nach einem Steindruck von 1832.
Links unten, bei +, Standort des Hotel Bären.

15. Auf Pfahlbauleute weist auch der Fund eines „Schiffsjoches“¹⁾ hin, das im Anfange des XIX. Jahrhunderts im Ennetmooser-Ried, in gerader Richtung gegenüber der Kapelle zu Rohren, am Fuße des sogenannten Gütschhubels ausgegraben worden sein soll. Es kann sich wohl nur um einen Einbaum handeln.

16. Ein Einbaum²⁾ wurde nach dem Berichte älterer Leute auch im Aaried ob Giswil gefunden, als man einen Graben zog. Das Aaried ist ehemaliger Seeboden und dürfte vielleicht Reste von Pfahlbauten bergen.

17. Im historischen Museum in Sarnen werden drei durchbohrte Zähne (Abb. 11) aufbewahrt, mit dem Vermerk „Wolfs-

1) Durrer, a. a. O. S. 251.

2) Freundl. Mitteilung von Herrn Dr. M. Stockmann.

zähne von einem Ringskelett, gefunden im Voribach 1879.“ Laut Donatorenverzeichnis wurden dieselben 1882 von Regierungsrat Gasser dem Museum überwiesen. Es ist offenbar der gleiche Fund, der von Oechsli¹⁾ erwähnt wird. Es sind jedoch keine Wolfszähne, sondern zwei obere Schneidezähne vom Murmeltier und ein unterer Eckzahn eines Hundes²⁾. Ueber die näheren Umstände des Fundes konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen. Der Voribach befindet sich zwischen Sarnen und Kerns, etwa 10 Minuten vom ersten Orte entfernt. Die gut erhaltenen Zähne bildeten wahrscheinlich Bestandteile eines Halsschmuckes. Ob sie aus einem Grabe³⁾ stammen, weiß ich nicht.



Abb. 11. Durchbohrte Zähne, aus dem Voribach (1:1).

18. Praehistorischen Ursprungs sind vielleicht auch Knochen, auf die man zu Kurigen in Sachseln stieß, als man die Leitung für die Wasserversorgung erstellte. Fünf Stück, darunter ein gespaltenen großer Röhrenknochen, alle von heller Farbe, wie für Lehmfunde charakteristisch, befinden sich im Besitze von Herrn Dr. Etlin. Genauere Nachrichten fehlen leider. — Ebenfalls von Sachseln, aus Omli's Dubenbiel, stammen zwei weitere Knochenfragmente, die in 2.20 Meter Tiefe im Lehm gefunden wurden. Es sollen dort noch zahlreiche Knochen vorhanden gewesen sein.

1) Oechsli, a. a. O. S. 5, wo die Rede ist von fünf durchbohrten Wolfszähnen.

2) Nach freundl. Bestimmung durch Herrn Universitätsprofessor Dr. Karl Hescheler in Zürich.

3) Dieser vorliegende Fund darf nicht verwechselt werden mit der Aufdeckung eines ganz rezenten Skelettes, das in den siebenziger Jahren nahe beim Voribach im Walde von Arbeitern gefunden wurde. Man fand auf demselben einen durchbohrten Zahn, wahrscheinlich als Amulett getragen, Reste des Schuhwerks u. s. w. Der gut erhaltene Schädel zeigte schwere Verletzungen, die auf einen gewaltsamen Tod schliessen liessen. Der Augenschein wurde von Herrn Dr. M. Stockmann vorgenommen, dem ich auch diese Notizen verdanke.





C.

Die Römerzeit.

19. Im Jahre 1821 oder 1822 wurden zu Sarnen, als man die Kirchgaßstraße vom Landenberg nach Kirchhofen anlegte, neun römische Kupfermünzen gefunden.¹⁾ Drei dieser Münzen sind von Gallienus, drei von Victorinus und eine von Tetricus. Sie befinden sich im Sarner-Museum.

20. An demselben Orte wurden 1870, als die internierten Franzosen den Weg ausbesserten, zwei weitere Kupfermünzen gefunden: Die eine trägt das Bildnis des Kaisers Augustus, die andere dasjenige des Kaisers Valentinian, mit dem Revers: Gloria Romanorum und dem Bilde eines Soldaten, welcher eine Kriegsfahne in der Hand hält und einen Gefangenen bei den Haaren zieht. Die beiden Stücke liegen ebenfalls im Museum zu Sarnen.

21. Als im Jahre 1858 auf dem Landenberg bei Sarnen Landammann Dr. Simon Etlin sein Haus erstellte, traf man außerhalb der eigentlichen Befestigung Töpferwaren und Münzen.²⁾ Der leider ungenügende Fundbericht des Besitzers befindet sich bei den Fundgegenständen im historischen Museum zu Sarnen und lautet wie folgt: „Diese zwei Münzen wurden beim Sprengen zu meinem Landenberghause auf dem Landenberg, beim Abebnen des hinter meinem Hause befindlichen Felskopfes tief in der Erde, auf dem Felsen liegend gefunden, desgleichen die Lampe; eine große Olla wurde durch springende Steine gänzlich zermalmt

1) Anzeiger für schweiz. Altertumsk., VI. S. 71. — Oechsli, a. a. O. S. 7.

2) Kiem, Programm des Gymn. Sarnen 1867, S. 12. — Küchler, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VI, S. 71. — Obwaldner Volksfreund 1888, Nr. 30. — Oechsli, a. a. O. S. 7. — Durrer, die Burg von Sarnen, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1896.

und von den Arbeitern weggeworfen, desgleichen andere Ziegelstücke.“ Man war geneigt, den Fund für römisch zu halten, insbesondere Küchler, der von einem Römergrab schreibt und sogar die Hypothese von einem römischen Straßenkastell¹⁾, das auf dem Landenberg sich befunden hätte, aufstellte.

In seiner Abhandlung „Die Burg von Sarnen“²⁾ bestritt Herr Staatsarchivar Dr. Rob. Durrer schon 1896 die Hypothese und lehnte es überhaupt ab, aus dem Funde irgendwelche Schlüsse zu ziehen auf die ältere Geschichte des Landenbergs. Insbesondere hob er hervor, daß bei den oben erwähnten Fundstücken heute auch ein römisches Tränenfläschchen liege, welches Küchler³⁾ ganz ausdrücklich als zum Landenbergfund gehörig bezeichne, während der authentische, einzige Fundbericht es nicht erwähne, daß

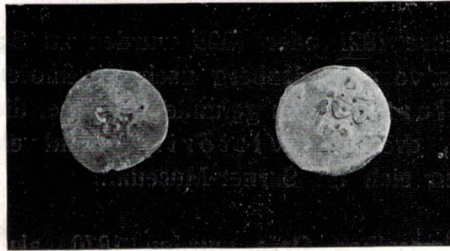


Abb. 12. Aegyptische Silbermünzen von ca. 1600, gefunden auf dem Landenberg (1:1).

von den beiden kleinen, äußerst abgeschliffenen Silbermünzen (Abb. 12) die eine unverkennbar orientalischer Herkunft sei und auch das verwischte Gepräge der zweiten⁴⁾ kufische Schriftzüge zu zeigen scheine. Das Lämpchen sei zweifellos römische Arbeit, mit dem auf römischen Töpferwaren häufigen, u. a. auch aus Vindonissa bekannten Stempel COMVNI. Bei unserer vollständigen Unkenntnis der gegenseitigen Lage zeitlich so verschiedener Fundstücke könne aber von einem historischen Resultat keine Rede sein.

Die Sache ist jetzt abgeklärt. Herr Dr. Durrer teilt mir nämlich folgendes mit: „Durch Vermittlung meines Freundes, des Orientalisten Max van Berchem, wurden die beiden Silberstücke Herrn Dr. H. Nützel, Direktorassistent am kgl. Münzkabinet, Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, unterbreitet und dieser schreibt

1) Küchler, Obwaldner Volksfreund 1888, Nr. 30; Chronik von Sarnen 1895, S. 258.

2) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1896.

3) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VI, S. 71.

4) Kiem, a. a. O., glaubte bei derselben eine Ähnlichkeit mit Denaren des Bischofs Ulrich von Chur zu erkennen, während er die erste für syrisch hielt.

mir am 30. Oktober 1906: „Beide Stücke sind leider sehr schlecht ausgeprägt und noch schlechter erhalten, so daß Namen und Zahlen nicht mehr zu lesen sind. Nur auf dem einen Stücke ist wenigstens noch der Name des Prägeortes Masr (Kairo) zu erkennen. Ich kann deshalb auf Grund des typischen Aussehens nur sicher angeben, daß es sich um türkische Prägungen des XVII. Jahrhunderts handelt.“ Diese Auskunft genügt vollständig, um den Charakter des Gesamtfundes zu bestimmen. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts war der Bürgel mit dem ganzen Landenberg ein Besitztum des Hauptmann Marquard Seiler¹⁾. Der- selbe trat am 14. April 1603 eine Pilgerreise nach Jerusalem an, von der er als Ritter des hl. Grabes im Januar 1604 zurückkehrte. Die so verschiedenartigen Fundstücke, — auch das Tränenfläschchen könnte in diesem Zusammenhange dazu gehören, nur die von Land- ammann Etlin nicht selbst gesehene, „große Olla“ wird dubios — erklären sich in diesem Zusammenhange als Pilgerreliquien oder Andenken, wie man sie von jeher aus dem gelobten Land zurück- zubringen pflegte. Jedenfalls ist das „Römergrab“ von dem Kuchler, Chronik von Sarnen, 259 spricht, endgültig aus der Welt geschafft.“

22. Eine römische Lampe wurde bei der Korrektur der Aa in Sarnen, in der Nähe der Fundamente des Hauses Dupont ge- funden. Doch dürfte dieselbe ebenfalls im Mittelalter oder noch später dorthin gelangt sein.

23. In Kerns wurde 1904, bei der Grabung eines Brunnens eine römische Kupfermünze, ein Antonin gefunden. Sie befindet sich im Besitze von Nationalrat Dr. Ming.

24. Eine Römermünze²⁾ wurde in Sachseln gefunden. Nachforschungen über diesen Fund verliefen resultatlos.

25. In Giswil wurde eine Silbermünze³⁾, Titus Ve- spasianus triumphans, gefunden. Das sehr gut erhaltene Stück liegt im Museum zu Sarnen. Ueber das Jahr und die näheren Umstände des Fundes ist mir nichts bekannt.

26. Ebenfalls in Giswil wurden sieben Denare⁴⁾ von Postumus († 267 n. Chr.), aufgefunden. Auch hier fehlen nähere

1) 1616 verkaufte s. Witwe Barb. v. Flüe den Landenberg der Regierung.

2) Oechsli, a. a. O. 7.

3) Oechsli, a. a. O. 7.

4) Geschichtsfreund XX, S. 123.

Fundnachrichten. Die Münzen selbst wurden im Landessäckel zu Sarnen aufbewahrt, sind aber seit längerer Zeit verschollen.

27. In der Alp Surenen, zwischen Engelberg und Attinghausen, wurden, nach einem Berichte von Pfarrer Denier¹⁾ in Attinghausen, durch einen Hirtenknaben eine Anzahl Münzen gefunden, wovon leider nur eine aufbewahrt und Pfarrer Denier abgetreten wurde. Es ist ein Aelius (Adoptivsohn des Hadrian).

28. Von Buochs wird aus den zwanziger oder dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Fund von römischen Münzen²⁾ in einem Manuskripte Busingers erwähnt. Es gelang mir jedoch nicht, die Originalstelle zu finden.

29. Die Bezeichnungen „Bürglen“ und „Muracher“, die sich bei Giswil ähnlich zusammenfinden, wie in Uri, könnten möglicherweise ein Zeugnis für einstige römische Bautenreste sein³⁾.

Ein angeblicher Fund von römischen Waffen, worüber der Obwaldner Volksfreund 1891, Nr. 14, berichtete, hat sich als irrig herausgestellt⁴⁾.

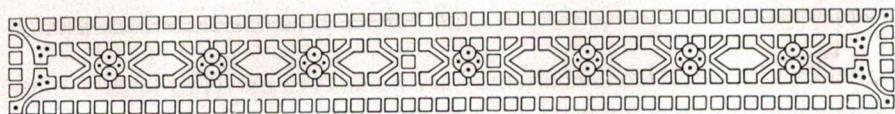
1) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VIII, S. 70.

2) Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. R. Durrer.

3) Vergl. Oechsli, a. a. O. S. 7 u. 8.

4) Vergl. Oechsli, a. a. O. S. 7, Fussnote.





D.

Frühgermanische Periode.

Im Folgenden stelle ich eine Anzahl Nachrichten zusammen, die sich hauptsächlich auf Gräberfunde beziehen. Leider ist von diesen Funden keiner eigentlich fachmännisch ausgegraben und untersucht worden. Auch von Beigaben ist wenig gefunden worden und noch weniger erhalten geblieben. So kommt es, daß bei vielen dieser Gräber ihre zeitliche Zugehörigkeit nicht bestimmt angegeben werden kann. Einige könnten möglicherweise auch der Eisen- oder Bronzezeit angehören; andere dagegen sind sicher nachrömisch.

30. Ein Grab in Buochs gibt unter Berufung auf eine Korrespondenz F. Keller in seiner Beilage zur *archaeolog. Karte der Ostschweiz* ¹⁾ (1873) an.

31. Ein fernerer Grab ²⁾ wurde in Buochs auf dem hintern Ennerberg im Frühling 1879 aufgedeckt. Die Wände waren aus Steinblöcken lose aufgeschichtet und mit Steinplatten zugedeckt. Es enthielt das ausgestreckte, vollständige, jedoch sehr morsche Gerippe eines kräftigen Mannes, mit nach Osten gerichtetem Antlitz. Beigaben wurden keine gefunden. F. Keller weist dasselbe mit Bestimmtheit den Alamannen zu.

32. Ebenfalls am Abhang des Buochserberges, zu Waltersberg im Heimwesen Winterswil, stieß man etwa 1881 bei Erd-

¹⁾ A. a. O. S. 10.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde III, S. 922. — Oechsli, a. a. O. S. 22. — Durrer, Kunst- und Architektur-Denkmäler, S. 239.

arbeiten auf ein wohlerhaltenes menschliches Gerippe. Der Schädel wurde zerschlagen, die Knochen zerstreut¹⁾.

33. Bei Hostetten²⁾ gegen das „Teiftal“, gleichfalls am Fuße des Buochserhornes wurden seit 1877 menschliche Gerippe gefunden. Der Fundort ist eine mit Rasen bewachsene, vorspringende Erhebung, in welcher öfter nach Flußsand gegraben wurde. Herr Dr. Durrer berichtet mir über die Gräberfunde folgendes: „Ich verhörte 1906 an Ort und Stelle den damals noch lebenden Besitzer und Entdecker. Derselbe sagte mir, er hätte bei Wegnahme von Kies wohl 100 (?) Leichen gefunden. Dieselben hätten jeweilig einen auffallend geringen Platz eingenommen und der hinzukommende P. Martin Niederberger O.C. hätte ihm erklärt, das seien Hockergräber. Die Knochen seien wieder eingescharrt worden, Fundstücke seien keine zum Vorschein gekommen. Die Leichen seien kaum 30—40 Zentimeter unter der Oberfläche gelegen!! Einzig die westliche Spitze der Hügelzunge sei von den Arbeiten unberührt geblieben. Da wäre also vielleicht noch etwas zu finden. Eine Probe an den früheren Fundstellen förderte damals in meiner Anwesenheit wohl zahlreiche Knochen zu Tage, die aber nicht mehr in ursprünglicher Lage sich befanden, sondern eben in den verebneten Humus eingescharrt.“ Ohne Zweifel liegt in Hostetten ein bedeutendes prahistorisches Gräberfeld; aus welcher Zeit, ist dermalen nicht zu bestimmen. Daß es Hockergräber sind, ist ziemlich unwahrscheinlich. Eine regelrechte Grabung, in der noch unberührten Zone, ist in Aussicht genommen.

Auffallend ist, daß die bis jetzt aufgezählten Funde sämtlich dem Abhange des Buochserberges angehören; es scheint dieser son- nige Höhenzug sehr frühe besiedelt gewesen zu sein.

34. Ueber einen Grabfund bei Wolfenschießen teilt mir Herr Dr. Durrer nachstehendes mit: „Rechts vom alten Aalauf, auf einer geschützten Höhenwelle, befindet sich ein Turmrest des XIII. Jahrhunderts. Unweit hinter jenem Turme steht ein Stall, der im Jahre 1907 vom Besitzer, Herrn Blättler, umgebaut und vergrößert (oder neu erstellt?) wurde. Dabei stieß man einerseits auf eine etwa 2 Meter dicke Mauer, wohl mittelalterlichen Ursprungs, die mit jenem Turm in Zusammenhang zu stehen scheint und wohl eine Wegbefestigung war. Andererseits kam nördlich von jenem von Ost nach West laufenden Mauerzug ein Grab zum Vorschein. Das-

1) Mitteilung von Staatsarchivar Dr. Durrer.

2) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde III, 922.

selbe enthielt ein vollständiges Gerippe und einen Metallgegenstand, den der Finder Herrn Pfarrer Achermann zeigte. Dieser erklärte: „Das ist ein Christenwappen.“ — Das Christenwappen ist nun ein pfeildurchbohrtes Herz, aus dem Rosen sprießen. — Dieses Urteil des Pfarrers deutet sicher auf einen herzförmigen Gegenstand, etwa eine Gürtelschnalle oder dgl. — Leider ging das interessante Fundstück infolge der geringschätzigen Wertung des Kirchherrn verloren. Der heimkehrende Besitzer legte es am Bauplatze nieder und andern Tages hatte es sein Knecht achtlos mit dem Schutte wieder in das Fundament des Gadens geworfen.“

35. Ein Grab wurde im Juni 1853 in Giswil aufgedeckt. Der Fundbericht¹⁾ enthält darüber folgendes: „Bei Abgrabung eines Hügels neben der Landstraße fand man einen Menschenkörper. Er lag auf feinem Sand, gen Westen gekehrt und war mit groben Kieselsteinen bedeckt. Leider gingen die Arbeiter etwas unsanft damit um, so daß die ohnehin etwas morschen Gebeine wie Asche zerstoßen und man kaum das Stirnbein und den Unterkiefer als Ueberbleibsel sammeln konnte. — Nicht weit davon fand man einen Sporn.“

36. Recht bedeutende Gräberfunde sind in Sachsen ans Tageslicht gekommen; leider geschah das schon vor langer Zeit und die sehr interessanten Funde wurden nicht gehörig untersucht und verfolgt. Was darüber bekannt geworden ist, verdanken wir einem Fundbericht²⁾ von P. Martin Kiem, der folgendermaßen lautet:

„Am 31. März 1863 war ich auf der Inspektion des Platzes in Sachsen, wo Gebeine von Menschen und einige Anticaglien entdeckt wurden. Es sind an drei Punkten Entdeckungen gemacht worden: a) Im Gute Niederdorf, welches Dr. Omlin gehört; b) ob dem ersten Hause links an der Straße bei Weißenbach, und c) in der Mitte zwischen diesen zwei Punkten auf dem Gute Hubel, einen Steinwurf ob der Straße. Am erstgenannten Orte wurde vor etwa 20 Jahren bei Erweiterung der Straße ein Schädel und ein Schwert gefunden, auch mehrere Gebeine. Auf dem Hubel fand der Eigentümer, da er vor etwa 15 Jahren einen Keller ausgrub, zwei Totenschädel. Ob dem ersten Haus bei Weißenbach (Unterdorf), ebenfalls auf einem Vorsprung, wurde am Meisten ans Tageslicht befördert. Vor mehr als drei Jahren wurde 2 Fuß tief im Sand ein

1) Obwaldner Volksfreund 1888, Nr. 30.

2) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VI, S. 71, 72. — Obw. Volksfreund 1888, Nr. 30.

Skelett von $5\frac{1}{2}$ Fuß Länge ohne Kopf gefunden. Vor drei Jahren deckte man 3 Skelette auf, die alle nacheinander lagen und das Antlitz gegen Sonnenaufgang gerichtet hatten. Daneben wurden viele Pferdeknochen, besonders Kopfknochen, gefunden. Es lag auch ein eiserner Pfeil ohne Schaft dabei, welcher dreikantig und vom Rost sehr angegriffen war. Die Länge dieser Pfeilspitze beträgt $2''\ 4'''$. In diesem Winter wurde auch ein Skelett ausgegraben. Ein alter Mann, der ein Gut unter der Allmendstraße besitzt, sagte, daß er beim Umwühlen der Erde oft Gebeine und Gemäuer angetroffen habe. Bei Anlegung der Allmendstraße entdeckte man eine Mauer von 8 Fuß Länge und 4 Fuß Breite. Ein Mauerlein ging quer über die Straße, ungefähr einen Fuß unter dem Boden. Zu demselben waren auch kleine Backsteine verwendet worden. Die Leichname lagen alle hinter dieser Mauer gegen Sarnen gewendet.“ Nachforschungen¹⁾ an Ort und Stelle ergaben, daß die Funde unter b) und c) noch in der Ueberlieferung fortleben; man zeigte mir im ganzen drei Stellen, wo Skelette zum Vorschein gekommen waren. Auch nach 1863 wurden zu verschiedenen Malen Knochenreste ausgehoben, besonders im Garten des Leutnant Durrer im Biel. Von dem ältesten Fund im Niederdorf ist keine Tradition mehr vorhanden. Die Funde auf der Allmend sind noch in Erinnerung, aber niemand ist im Stande die genaue Stelle anzugeben. — Bei den Ausgrabungen im Hubel sollen nach der Ueberlieferung auch eine Münze und eine Armspange gefunden worden sein. P. M. Kiem spricht von Anticaglien, bezeichnet aber dieselben leider nicht näher. Ich hoffte in seinem geschriebenen Fundbericht vielleicht nähere Notizen darüber zu finden; derselbe scheint aber nicht mehr vorhanden zu sein. — Frägt man nach dem Alter dieser Begräbnisstätten, die in einem relativ kleinen Bezirke liegen, so ist darüber etwas sicheres nicht zu sagen; wir wissen auch nicht ob alle Stätten gleichaltrig sind. Nach P. Kiem's Fundbericht scheint es sich mit Wahrscheinlichkeit um frühgermanische Begräbnisplätze zu handeln. Weitere Funde geben vielleicht Aufschluß.

37. Auf der Höhe des Brünigpasses wurde in den siebenziger Jahren bei der Erstellung des Weges nach der Hohfluh, als man nach dienlichen Steinen suchte, ein Plattengrab²⁾ aufgedeckt. Es enthielt ein Skelett, eine eiserne Streitaxt, ein kurzes eisernes Schwert und verschiedene Metallgegenstände, vielleicht Be-

1) Hochw. Hr. Pfarrhelfer Rohrer in Sachseln, der mit mir die in Frage kommenden Oertlichkeiten besuchte, spreche ich für seine Freundlichkeit den besten Dank aus.

2) Verhandl. der Schweiz. Naturf. Gesellschaft 1898, S. 25.

schläge oder Schnallen. Die drei Finder verteilten den Fund unter sich. Erhalten ist einzig die Streitaxt (Abb. 13), welche von Herrn Dr. Etlin einige Jahre später im Hause eines der Finder entdeckt und erworben wurde. Da sie als Spaltbissen gedient hatte, ist die Oese etwas beschädigt. Das Grab dürfte, nach der Streitaxt zu urteilen, ziemlich jung sein, vielleicht sogar der Karolingerzeit angehören.

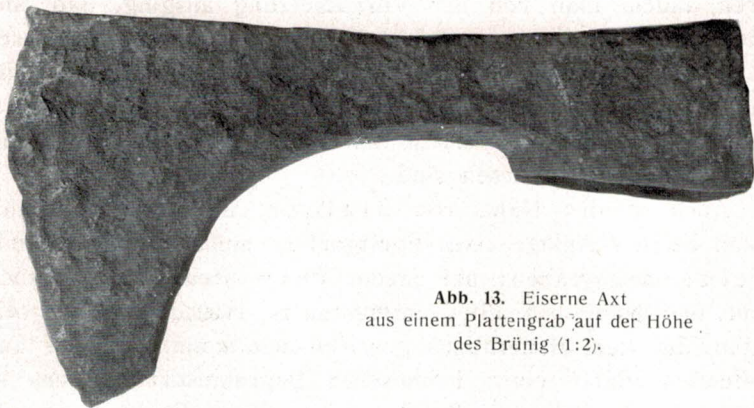


Abb. 13. Eiserne Axt
aus einem Plattengrab auf der Höhe
des Brünig (1:2).

38. Menschliche Gebeine¹⁾ wurden etwa in den sechziger Jahren zu St. Niklausen bei Kerns gefunden, in der Nähe der Kapelle gegen das Sigristhaus. Schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts²⁾ wurden daselbst Knochenfunde gemacht und in einer Nische im Innern des Gotteshauses beigesetzt³⁾, weil man der Ansicht war, die Gebeine stammten von einem ehemaligen christlichen Friedhofe. Sie dürften aber ziemlich sicher von einer praehistorischen Begräbnisstätte herrühren. St. Niklausen ist jedenfalls eine uralte Siedelstätte. Bekannt ist der sogen. Heidenturm; unweit davon ist das „Muri“holz, wo Mauern vorhanden sein sollen; „Muri“ heißt auch das Nutzland des dortigen Sigrist. Bekanntlich soll nach einer alten Tradition St. Niklausen mit den Kapellen im Stalden und in Ennetmoos eine der drei ältesten Kirchen des Landes sein. Nun sind aber auch an den beiden letztgenannten Orten ähnliche Knochenfunde wie in St. Niklausen gemacht worden. An der Außenseite beider Kapellen finden sich bis auf den heutigen Tag solche

1) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VI, S. 72.

2) Durrer, Kunst- und Architektur-Denkmäler, S. 380.

3) Diese Knochenfragmente, welche die Ueberreste eines einzelnen erwachsenen Mannes dargestellt haben sollen, wurden vor etwa 25 Jahren vom Kaplan von St. Niklausen aus der Kapelle entfernt, in der — freilich wohlbegründeten — Furcht, es möchten dies Ueberbleibsel eines ungetauften Heiden sein (Durrer, Geschichtstreund Bd. 52, S. 335).

Nischen mit menschlichen Gebeinen. In Ennetmoos wurden ferner 1835 in nächster Nähe der Kapelle weitere Einzelgräber aufgedeckt, Herr Staatsarchivar Dr. Durrer hat, gestützt auf diese Funde, in seiner Abhandlung „Die Kapelle St. Niklausen bei Kerns“ die Hypothese¹⁾ aufgestellt, daß die Sagen und Ueberlieferungen über den urchristlichen Ursprung der Gotteshäuser von St. Niklausen, Ennetmoos und Stalden wohl auf prachistorischen oder alamannischen Grabfunden, die man später in der Nähe der Kapellen machte, basieren, indem man von der Voraussetzung ausging, daß ein umliegender Friedhof den pfarrlichen Charakter eines Gotteshauses bedinge. Nachgewiesener Maßen hat, so weit geschriebene Quellen in Betracht kommen, keine der drei Kapellen ein sehr hohes Alter und die obige Hypothese scheint um so bestechender, als tatsächlich ähnliche Vorgänge erwiesen sind.

Auch in der Nähe von Stalden, im sogen. Kilchmätteli, hat man bei der Anlage eines Forstgartens mehrmals menschliche Gebeine ausgegraben; auf jenem Platze steht ein Bildstöckchen und in der Nähe ein altes interessantes Häuschen mit gotischen Zieraten, das kein Bauernhaus gewesen sein kann. Ob wir an dem betreffenden Platze einen heidnischen Begräbnisort vor uns haben, oder ob die Kapelle im Stalden doch ältern Datums ist, als die schriftlichen Quellen erkennen lassen, ist zur Zeit unentschieden.

Etwa eine Stunde oberhalb Stalden liegt ein Berggut mit dem Namen Kilchschwand²⁾. Dort zeigte man mir auf einer sonnig gelegenen Erhöhung einen etwas vertieften Platz, wo man beim Graben auf Mauerwerk stoße. Der Platz heißt die Heidenkirche. Rings herum finden sich auffallende, längliche Bodenerhebungen in einiger Zahl. Es könnten möglicherweise Grabhügel sein. Eine Schürfung ist in Aussicht genommen.

39. Auf der Alp Ruodspéri³⁾, $\frac{3}{4}$ Stunden von St. Niklausen, ferner auf der Lungerer Alp Hornerberg und auch auf andern Alpen Ob- und Nidwaldens befinden sich rätselhafte Ueberreste einstiger primitiver Wohnungen, sog. Heidenhüttchen. Es handelt sich um Trockenmauern zahlreicher Gelasse, deren Grundform und Ausdehnung öfters noch ganz gut zu erkennen sind. Zu Ruodspéri waren um 1868 herum etwa zwanzig solcher Fundamente vorhanden; sie wurden damals von P. M. Kiem untersucht. 1887 fand Dr. Durrer⁴⁾ noch ein halbes Dutzend nahe um den heutigen Hütten-

1) Geschichtsfreund, Bd. 52, S. 315.

2) Herr Dr. M. Stockmann machte mich auf diese Oertlichkeit aufmerksam.

3) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI. 72. — Oechsli, a. a. O. S. 15, 16.

4) Kunst- und Architektur-Denkmäler, S. 400.

platz gruppierter quadratischer Fundamente ohne Mörtelverband, von ca. 5 Meter Durchmesser. Ueber die Deutung dieser merkwürdigen Ueberreste ist man noch immer nicht im Klaren. Einstimmig ist das Urteil darin, daß es sich um Sommerwohnungen handle. Wegen des Fehlens jeglicher wegweisender Reste, ist die Altersbestimmung und Zuteilung dieser Hüttchen beinahe unmöglich. — „Sie können an sich ebensogut mittelalterlichen wie frühalamannischen oder voralamannischen Ursprungs sein“¹⁾. Auffällig ist jedenfalls ihr Name „Heidenhüttchen“, weil mit dem Ausdruck „heidnisch“ vom Volke gewöhnlich ein Gegenstand aus der Verlassenschaft einer älteren Bevölkerung andern Stammes bezeichnet wird²⁾. Zur Zeit ist man wohl eher geneigt, in den „Heidenhüttchen“ Reste mittelalterlicher und noch späterer Sommerwohnungen der Aelppler zu erblicken³⁾.

Anhangsweise sei hier noch ganz kurz einiger Höhlen in Unterwalden gedacht. Praehistorische Höhlenfunde sind zwar bis heute aus unserm Gebiete keine bekannt geworden.

Die berühmteste Höhle ist ohne Zweifel das sogen. Drachenloch. Die Höhle birgt wahrscheinlich Ueberreste einer mittelalterlichen Burg; ob auch schon Urbewohner in ihr gehaust haben, wird die für den nächsten Herbst von berufener Seite in Aussicht genommene Grabung ergeben.

Eine zweite Höhle liegt am Giswilerstock in der Nähe von Alpbögen, ca. 1810—20 Meter hoch, auf der Nordseite des Stockes. Das Loch spielt in den Lokalsagen des Giswilerstockes eine Rolle und wurde 1902 von Herrn Dr. Paul Egli in Zürich, untersucht und topographisch aufgenommen. Einem Briefe und Plane von Dr. Egli entnehmen wir mit freundl. Erlaubnis desselben folgende Angaben. Ein 20 Meter langer, 1—1,2 Meter breiter und 0,8—1 Meter hoher Gang führt, zuletzt etwas ansteigend, in einen etwa 2,5 Meter hohen Kessel. Von diesem zweigen sich zwei enge Gänge ab, die 8 Meter weit verfolgt werden konnten. Nach oben setzt sich der Kessel in eine enge Spalte fort. Der Kessel war bis in 20 Zentimeter Tiefe mit einer Breccie von bis 2 dm³ großen Ge-

1) Oechsli, a. a. O. S. 16.

2) Oechsli, ebendort.

3) Auf eine merkwürdige Stelle in der *Descriptio Sueviae* von Felix Fabri, die vielleicht durch die Sagen und Ueberlieferungen von heidnischen Urbewohnern veranlasst sein könnte, macht mich Dr. Durrer aufmerksam. Dort heisst es nämlich Caput VII: „... inter Helvetios vallis quaedam est populosa, quam nominant Subsilvanam vulgariter „Unterwalden“ supra Lucernam, ubi dicunt antiqui, quod patres eorum viderint homines illius generationis, qui primo Christi fidem receperunt.“ (Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. VI.)

steinsstücken erfüllt; darunter fand sich 40 Zentimeter tief, feuchte, weiche Erde ohne Knochen. Solche lagen oben auf in der Breccie und zwar nahe beim Eingang zu einer der seitlichen Röhren, teils im ersten Stück der beiden Gänge und sind vielleicht durch Einschwemmung von oben dahin gelangt. An Skelettresten wurden gefunden: einige Molaren, ein Eckzahn, ein Rückenwirbel, zwei Phalangen, die ziemlich sicher dem braunen Bären angehören. Dabei befanden sich einige Rippen (Ziege? Schaf? Gemse?) und ein Stück eines Schädels. Alle Knochen lagen bunt durcheinander in der lockern Breccie der Kammer.

Eine weitere Höhle liegt auf der Alp Tannen (hinter Melchsee): das sogen. Fikenloch. Die Berichte verschiedener Besucher ergeben, daß diese Höhle von bedeutender Ausdehnung ist, daß sie durch Auswaschung und Auswitterung entstanden sein muß und ziemlich starkes Gefälle zeigt. Unergründlich, wie der Volksmund sie schildert, ist sie jedoch nicht, da mehrmals Besucher an ihr Ende gelangten.¹⁾

Ueber eine Höhle des Pilatus²⁾ und einen Fund in derselben, erzählt Joh. Jakob Wagner, in seiner *Historia naturalis Helvetiae curiosa*, Zürich 1780: „Anno 1679 in monte fracto, sive Pilato vulgo dicto apud Subsylvanos, sceleton Draconis in antro quoque repertum et efossum uti D.D. Joh. Casparus Jacobus apud Sarnenses medicus peritissimus ἀποτρίψας mihi retulit, a quo, pro singulari ejus humanitate, portiones aliquas sceleti illius expecto.“

Bekannte Höhlen³⁾ am Pilatus sind sodann das Mondmilchloch, auf der Südseite des Widderfeld, dessen schon Konrad Gessner 1555 gedenkt und das Dominiloch in der Bründlenfluh, 1814 vom Tiroler Gensjäger Matt untersucht.

1) Eine Beschreibung und Skizze (jedoch ohne Massangaben) dieser Höhle von A. Türler? befindet sich im Fremdenbuche des Kurhauses Frutt.

2) Den Hinweis auf diese interessante Stelle verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Archivar Dr. Weber.

3) Kaufmann, der Pilatus, S. 14. u. 17.



